Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 32 (1924)

Heft: 3

Artikel: Vom Nasenbluten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

prit la direction d'un hôpital en qualité de gouvernante. Lors de la guerre de Crimée, quand parvint en Angleterre la nouvelle de l'état épouvantable dans lequel se trouvaient là-bas les hôpitaux anglais, Florence Nightingale partit en octobre 1854 pour le théâtre des opérations avec quarante infirmières. Les services qu'elle rendit aux soldats malades et blessés furent tels, qu'en reconnaissance de ce qu'elle avait fait, ses concitoyens lui remirent une somme de 50 000 livres sterling (fr. 1250000) qui constitua le fonds Nightingale dont les intérêts devaient servir au développement de l'hôpital de St-Thomas à Londres et à la création d'une école d'infirmières où des jeunes femmes cultivées et de bonne éducation pourraient recevoir une instruction scientifique et technique pour les soins à donner aux malades. C'est donc à Florence Nightingale que nous devons les premières infirmières laïques, véritables infirmières de la santé publique, et à William Rathbone à Liverpool les premières associations d'infirmières - visiteuses. On voit donc que l'origine de cette institution si utile et dont on parle tant aujourd'hui est beaucoup plus ancienne qu'on ne le croit généralement. Son succès fut d'ailleurs tel qu'au bout de quatre ans Liverpool comptait déjà dix-huit infirmièresvisiteuses. Dès lors on vit se créer un peu partout des écoles d'infirmières ou de gardes-malades laïques, dont La Source, fondée en 1859, vous est un exemple.

Les Anglais, de tout temps se sont passionnés pour les questions d'hygiène. L'un d'eux qui vivait à la même époque que Florence Nightingale, disait dans un discours au Parlement: « La santé publique est la fondation sur laquelle reposent le bonheur du peuple et la puissance de l'Etat... Si la population reste stationnaire, si l'état physique et la vigueur du peuple

diminuent chaque année, ce pays périra.» Ne pensez point que ces paroles soient sorties de la bouche d'un médecin, la chose n'aurait rien d'étonnant; elle l'est beaucoup plus quand on songe qu'elles ont été prononcées par un homme d'Etat, Bernard Disraëli. Vous comprendrez donc que pour mieux développer le travail et le service des infirmières-visiteuses, la reine Victoria décida en 1887 de prélever fr. 1'470 000 sur le don que lui firent les femmes anglaises à l'occasion de son jubilé. Deux ans plus tard, une charte royale créait le « Queen Victoria Jubilee Institute for Nurses» pour le soutien et l'entretien d'infirmières se consacrant aux malades et aux pauvres; l'établissement, si cela est jugé utile, d'une ou plusieurs maisons pour ces infirmières et en général pour le développement et l'amélioration des soins à donner aux malades indigents.»

L'exemple donné par l'Angleterre gagna peu à peu d'autres pays, et actuellement la plupart des Etats européens et de l'Amérique du Nord ont organisé chez eux des services d'infirmières-visiteuses.

Notre patrie a été plus lente à participer à ce mouvement, mais elle y vient peu à peu et nous comptons bien regagner le temps perdu. (Suite à prochaine numéro)

Vom Nasenbluten.

"Mehr als einen Liter Blut verloren", "beinahe verblutet", "geblutet wie ein Ferkel" und andere drastische Ausdrücke hört man so oft, wenn vom Nasenbluten berichtet wird. Es müßte demnach das Nasenbluten eine recht gefährliche Erscheinung sein, und doch wird der Arzt sehr selten dazu gerusen, so daß es mit der Gefährlichkeit wohl nicht so weit her sein kann. Wir wollen hier auch nur vom gewöhnlich auftretenden Nasenbluten

sprechen, bei dem erste Hilfe wirksam einsgreifen kann. Schwere Fälle von Nasenbluten infolge von tiefgreifenden Veränderungen der Nasenorgane sind meist bereits in Behandslung von Nerzten oder stehen unter Beswachung von geschultem Pflegepersonal.

Ich erinnere mich eines Besuches, den ich mal bei einem zirka 14 jährigen Mädchen machen mußte, Berth war sein Name. Schon telephonisch war "mindestens ein Liter Blut" festgestellt worden, das Blut rinne aus beiden Nasenlöchern wie ein Bach, ja, sogar aus dem Munde heraus fließe die köstliche Flüssigkeit, das Kind sehe aus wie eine Leiche. Das Bluten hätte zwar mal aufgehört gehabt, sei aber wieder gekommen. "Sofort kommen" war das letzte was ich noch hörte.

Es war ein komisch erbarmungswürdiger Anblick, der sich mir bot. Am Küchentisch saß auf einem Stuhl Berth, über einer Waschschüffel gebeugt, die dis oben hinauf mit einer rötlichen Flüssigkeit — so zwei dis drei Liter mögen es gewesen sein — gefüllt war, und schnupste ununterbrochen von dieser säuerlich riechenden Flüssigiskeit in die Nase hinauf. Die Mutter lief aufgeregt beständig vom Wasserhahnen zum Kinde mit einem nassen Lumpen, aus dem sie Wasser den Nacken hinunterlaufen ließ, so daß der Rock des Kindes ganz durchnäßt war.

Auf dem Tisch neben dem Becken ein aufsgeschlagenes Doktorbuch, "Die natürliche Heilsweise" betitelt.

Auf der andern Seite des Tisches stand das kleine Brüderlein, in helle Tränen aufsgelöst, und rief in einemfort: "D Berth, blüet doch nümm, hör' uf", und in einer Ecke saß auf einem Küchenschemel eine ältere Nachsbarin, die Hände zusammenschlagend, irgendsetwas murmelnd, woraus man nur: "so jung noch", "wie schade" und "stirbt gewiß" herausshören konnte. Die Patientin war eigentlich die ruhigste von allen. Das Blut, das etwa mal zum Mund herauskan, war ihr das

einzig Unangenehme und ängstigste das Kind etwas, das sich aber sofort beruhigen ließ.

Nun sah ich mir die Patientin an. Aus beiden Nasenlöchern schauten große, blutgetränkte Wattenbausche hervor, das Gesicht war natürlich arg mit Blut verschmiert und trothem wurde immer und immer wieder von dem Blutwasser hinaufgesaugt. Nun, der Blutung war bald abgeholfen. Deffnen der den Hals einengenden Kleider, Sitzenlassen des Kindes in einem Lehnstuhl, so daß es den Kopf bequem anlehnen konnte, Hochhalten des Kopfes, Tiefatmenlassen nach Entfernung der Wattebäusche, Zudrücken des blutenden Nasenloches mit dem Finger und die Blutung stellte sich.

Auch die Umgebung beruhigte sich. Die Nachbarin verschwand plößlich, das Brüderschen fing an zu lachen und selbst die Mutter sah ein, wie grundlos sie sich geängstigt hatte, und nur, weil sie aus dem Doktorbuch so "unnatürliche" Maßnahmen heraussgelesen hatte!

Nasenbluten ist gewöhnlich die Folge einer Berletzung, sei es durch den grübelnden Finsger, durch einen Stoß oder Schlag auf die Nase oder auch durch Platzen eines Blutzgefäßes beim Schneuzen oder Huften. Bei höherem Fieber, wo der Blutdruck oft ein sehr bedeutender ist, oder nach leichteren Anstrengungen, wenn durch gewisse Krankheiten, wie Blutarmut, die Gewebe leichter zerreißlich sind, kann ebenfalls Bluten entstehen.*)

Nasenbluten aus solchen Ursachen hat noch selten gefährliche Grade angenommen, aber es kann unter Umständen bei schwächlichen oder alten Patienten doch zu vorübergehend

^{*)} Blutarme Mädchen haben oft Nasenbluten. Das Blut ist dünnslüssiger, die Gewebe schlecht ernährt und so bilden sich Geschwürchen auf der Nasenschleimhaut. Der Reiz, der durch sie gesett wird, veranlaßt die Patienten zum Krațen und dann erfolgt die Blutung. Der Arzt kann mit Hilfe des Nasenspiegels solche Geschwürchen leicht erkennen, kann sie veräten, wobei meist dauernde Heilung eintritt, wenn wenigstens auch das Grundübel bekämpst wird.

unangenehmen Einwirkungen auf das Gehirn führen, zur Bewußtlosigfeit. Den meiften Leuten schadet dieser an und für sich gering= fügige Aberlaß nichts, ja, bei Batienten mit Blutandrang im Kopf, bei jolchen mit Arterienverfalfung fann er sogar Gutes wirfen. Ist es doch besser, wenn sich das Blut nach außen als nach innen ins Gehirn ergießt. Meist schadet das Nasenbluten weniger als alle die Mittelchen und Prozeduren, die zu seiner Stillung angewendet werden. Dies ift um jo verwunderlicher, als ganz einfache Vortehren in den allermeisten Fällen genügen würden, um der Blutung Berr gu werden. Aber Blut bringt die Leute in Aufregung, die Umgebung gewöhnlich mehr als den Patienten selbst.

Die Blutung in der Nase entsteht aus einer kleinen Wunde; wenn der Samariter sich das überlegt, so weiß er auch, was er zu tun hat. Möglichste Schonung der Wunde, kein Luswaschen, Hochlagerung zum Zwecke einer ungehinderten Zirkulation. Aber meist wird allem andern als diesen Grundsäßen nachgelebt.

Recht beliebt ift das Aufziehen von Wasser. Seiner Anwendung liegt wohl ursprünglich ein gewisses Sauberkeitsgefühl zugrunde, und erst nachher die Kenntnis, daß die Rälte blutstillend wirken fann. Wenn wir eiskaltes Wasser nehmen würden, so fonnte man sich eine Einwirkung auf bas oder auf die blutenden Gefäße vorstellen, aber das gebrauchte Waffer ist meist nicht jo falt, und bis es in der Nase ist, wird es erheblich wärmer; zu alledem ist es fraglich, ob es überhaupt zu den blutenden Stellen fommt. Und so, anstatt die Wunde ruhig zu laffen, den fleinen Gefägen die Möglichkeit zu geben sich zusammenzuziehen, berieseln wir immer und immer wieder mit dem gleichen Wasser die Wunde, wobei wir gar nicht untersuchen wollen, wie sauber dieses Spül= wasser oft ist. Mich nimmt nur wunder, ob man bei Blutungen aus dem Munde aus

dem gleichen Waschbecken in das das Blut fließt, wieder Waffer entnehmen würde zum Spülen?

Dieses Aufziehen von Wasser, sehr oft ja noch mit Essig ober andern Zutaten versett, bietet übrigens noch andere Gefahren. Die Nasenhöhle steht durch kleine Gänge mit verschiedenen Söhlen unserer Schädelknochen in Berbindung, so mit dem Mittelohr, der Riefer= und Stirnhöhle. Weiterschleppen von Reimen aus dem Spülwaffer, aus der Nase selbst, ist dadurch möglich, und schon oft hat diese Prozedur zu schweren Erfrankungen Unlaß gegeben. Als unvermeidliche Folge dieses Wasseraufziehens ergibt sich ganz von selbst, daß der Kopf vorübergebeugt werden muß, damit die Aleider nicht beschmutzt werden. Und gerade durch dieses Bornüber= beugen erschweren wir die Birkulation.

Aehnliche Gefahren bietet das Ginstopsfen von Watte oder Gazepfröpfen. In der Hand des Arztes oder einer funstigen Schwester kann dadurch sicher rasch die blutende Stelle komprimiert werden; um das richtig tun zu können, muß aber die blutende Stelle kenntlich sein, sie muß eingesehen werden fönnen, und das ist nur dem Fachmann möglich.

Wie selten steht doch eine Blutung, wenn der Laie solche Pfröpfe (Tampons) einführt; scheinbar vielleicht, um nach einigen Minuten, wenn der Pfropf vollgesogen, das Blut durch die hintern Nasenöffnungen in den Rachen rinnen zu lassen; der unangenehme Blutgeruch und Blutgeschmack reizt dann meist zum Erbrechen, was zu neuen Blutungen führt. Zudem wird planlog hinein= gestopft, womöglich noch mit einer Pinzette. Nun ist aber die Nasenhöhle nicht ein ein= faches Loch, in das man nach Belieben hineinstopfen fann, sondern ein sehr kompliziertes Gebilde mit Vorsprüngen und Buchten, alle überkleidet mit einer überaus leichtblu= tenden Schleimhaut. Und da drin herum stochern wir nun mit unsern Pfröpfen, mit

der Pinzette. Daher so oft ein vermehrtes Bluten, vielleicht nun aus beiden Löchern, weil wir in Unkenntnis, wo die Blutung herkommt, am falschen Orte gestopft haben, die Schleimhaut verletzt und damit neue Wunden geschaffen haben. Man wird mir entgegenhalten, man habe doch oft nach Tamponieren Stillung der Blutung beobachtet. Mag sein, aber mit gleicher Sicherheit darf man behaupten, daß sie auch ohne dieses gestanden wäre. Also lieber Hände weg, weder Instrumente noch Tampons.

Beffer ift die Unwendung der Ralte auf ben Nacken, durch eine Art Schockwirkung fann eine Kontraktion der Blutgefäße ausgelöst werden. Gine Hauptsache ist die Hoch= haltung des Ropfes. Natürlich müffen vorher alle den Hals beengenden Kleidungs= stücke geöffnet werden. Dadurch kann sich die Zirkulation regelmäßig gestalten. Und ebenso wichtig ist die tiefe Atmung. Je mehr wir die Lunge erweitern, desto mehr Blut fließt in die Lunge und entlasten wir damit den Ropf. Laffen wir zudem noch ben der Seite der Blutung entsprechenden Arm auf den Kopf legen, so haben wir alles getan, um Störungen in ber Birkulation zu vermeiden.

Aber aus der Nase tropst trotz diesen Masnahmen vielleicht gleichwohl noch Blut; Beobachtungen ergeben, daß sehr oft die Blutungen aus den allervordersten Teilen der Nase erfolgen. Durch einigeminutenlanges Andrücken des Nasenslügels an die Mittelwand können wir aber einen genügenden Druck ausüben, um die Blutung zu stillen. Natürlich darf nicht jeden Augenblick losgelassen werden, um zu sehen, ob's noch tropst. Zu vermeiden ist alles Schnauben und Schneuzen, Trinken von heißen oder zu kalten Getränken und allzu schnellen Bewegungen.

Oft lesen wir als Maßnahme das Hochsheben beider Arme, der Engländer nennt in Erinnerung an den Krieg in etwas unfeiner Weise diese Methode Hochheben der Arme à la

« camarade ». Selbstverständlich würde das durch die Zirkulation noch ungehinderter vor sich gehen können; aber es soll einmal ein Gesunder die Arme längere Zeit in die Höhe halten, er wird sich bald unsicher fühlen und ins Schwanken kommen, wie viel weniger dürsen wir dies einen Patienten tun lassen, dessen Blutverlust aus dem Gleichgewicht kommen kann. Wenn wir einen Verletzten nicht stehen lassen sollen, auch bei der kleinsten Wunde nicht, um nicht plöglich von einer Ohnmacht überrascht zu werden, so dürsen wir das auch bei Nasenbluten nicht tun.

Und nun noch einige Worte über die so= genannte blutstillende Watte. Solange es sich um die Gisenchloridwatte handelt, ein bräunlich gefärbtes, leicht zerfallendes Gewebe, muß unbedingt von deren Gebrauch abgeraten werden. Der Samariter foll fie nicht brauchen. Mag fein, daß ihr eine blutstillende Eigenschaft zusteht, für ganz oberflächliche Schnittchen, beim Rasieren 3. B., mag sie vielleicht brauchbar sein, aber für irgend eine andere Wundbehandlung taugt sie nichts, ist sogar gefährlich. Die chemische Busammensetzung hat eine rasche Verätzung der Gewebe zur Folge, die Wundoberfläche, die Gewebe werden schwarz gefärbt, ihre einzelnen Beftandteile laffen fich nicht mehr erkennen, und ber Eiterung ist Tur und Tor geöffnet. Wird solche Watte gar noch in die Rase hineingebracht, so verklebt sie rasch mit der Schleimhaut, ätz und kann zu tiefen Beschwüren führen, welche oft wochen- und monatelangen Behandlungen durch den Spezialarzt tropen.

Will man darauf nicht verzichten, Watte in die Nasenlöcher hinaufzustopfen, so würde einzig die Koagulen-Watte Kocher-Fonio in Betracht fallen, sie enthält Stoffe, die die Blutgerinnung befördern, hat aber keine ätzenden Eigenschaften. Aber auch sie kann bei den meist so einsachen Arten von Nasen-bluten entbehrt werden: Freimachen en =

gender Kleidungsstücke, Tiefatmen, Zudrücken des blutenden Nasen= flügels, Hochhalten des Kopfes und des Armes genügen.

Daß der Arzt möglichst rasch zuzuziehen ist, wenn es sich um schweres Nasenbluten bei Leuten handelt, die schon oft an Blutungen gelitten haben, ist selbstverständlich.

Dr. Sch.

Zuckerharnruhr (Diabetes) und Infulin.

Dr. med. Bans Freund, Berisau.

Im Sommer 1923 kam aus Amerika die Kunde, daß es gelungen sei, ein Medikament herzustellen, das den Diabetes weitgehend zu bessern imstande sei. Die große, praktische Bedeutung dieser Entdeckung läßt es gerechtsfertigt erscheinen, einen weiteren Leserkreis darüber zu orientieren.

Der Begriff der Zuckerkrankheit ist jedem Laien geläufig. Der Körper verliert dabei Traubenzucker im Urin, er muß unter erschwerten Bedingungen arbeiten und wird auf die Dauer ernstlich geschädigt.

Normalerweise enthält das Blut des menschslichen Körpers stets eine geringe, unter versschiedenen Nahrungsverhältnissen annähernd gleichbleibende Quantität Glykose. Beim Gestunden tritt dieser Zucker nicht in den Urin über. Wird dem Körper mehr Zucker angesboten als er augenblicklich braucht und versbrennen kann, so speichert ihn der Organissmus für schlechtere Zeiten auf. Der Zucker wird aber nicht als solcher in den Muskeln und der Leber deponiert, sondern in der Form des Glykogens.

Sinkt nun der Zuckergehalt des Blutes insfolge starken Verbrauchs bei körperlichen Ansstrengungen, so werden diese Reservedepots von Glykogen in Traubenzucker zurückverwandelt, treten ins Blut über, verhindern so ein Ubsinken des Zuckerspiegels und werden

jenen Geweben des Körpers zugeführt, die seiner bedürfen.

Beim Zuckerfranken zirkuliert nun mehr Zucker im Blut als beim Normalen. Es kommt zur Erscheinung der Hyperglykämie. Der Körper behält aber diesen überschüssigen Zucker nicht zurück, sondern das Blut gibt ihn in den Urin ab. Es kommt zur Glykosurie.

Die Erscheinungen, unter denen die Kranksheit sich zeigt, sind recht verschiedenartig. Rasche Ermüdbarkeit, Schwäche, Hunger, Gewichtssabnahme trot überreichlicher Nahrungszufuhr, Durst, vermehrte Urinmenge. Nervenschmerzen bilden das proteusartige Bild der Krankheit. Sichergestellt wird die Diagnose durch den Befund des Zuckers im Urin und die Zusnahme des Zuckers im Blut.

Die Ursachen der Krankheit waren lange unklar. Vergiftungen, schwere Infektionskrankheiten, psychisches Träumen wurden angeschuldigt. Das familiäre Auftreten der Krankheiten sprach für eine angeborne Disposition. Verletzungen des Gehirns an ganz bestimmten Stellen lösen ebenfalls Diabetes aus.

Von besonderem Interesse ist aber die Frage nach den Beziehungen zwischen Diabetes und Erfrankungen der Bauchspeicheldruse (Pan= freas) geworden. Minkowsky und Mering haben die wichtige Entdeckung gemacht, daß man bei Hunden durch Entfernung des Pan= freas starken Diabetes erzeugen kann. Ab= leitung des Pankreassekrets nach außen durch eine Fistel bewirkt aber kein Auftreten von Bucker im Urin. Chensowenig tritt Diabetes ein, wenn man die Bauchspeicheldruse nicht völlig, sondern nur zum Teil wegnimmt. Offenbar steht also unser Kohlehydratumsat unter der Aufsicht dieser Druse. Man weiß heute, daß es die Langerhansschen Inseln find, die ein Inkret ins Blut abgeben, das bewirkt, daß der Blutzuckerspiegel stets kon= stant erhalten bleibt.

Wir unterscheiden im Pankreasgewebe Drüssensubskanz und dazwischen gelagert vereinzelte